

Urbanisierung und Nationsbildung in Jugoslawien*

Von KLAUS-DETLEV GROTHUSEN (Hamburg)

Die Vielschichtigkeit der Probleme, die mit der Thematik „Urbanisierung und Nationsbildung in Jugoslawien“ verbunden ist, kann nur als überwältigend bezeichnet werden, ja sie ist unter der Voraussetzung einer Beschränktheit des zur Verfügung stehenden Raumes wie im vorliegenden Fall schlechthin abschreckend. Diese Komplexität der Thematik beginnt bereits in ihrem Vorfeld bei dem Versuch einer adäquaten und Konsens anstrebenden Definition der beiden Ausgangsbegriffe „Urbanisierung“ und „Nationsbildung“. Allein schon für den Nationsbegriff spricht M. Gross sehr zurecht von einer „terminološka džungla“, durch die man sich mühsam hindurchzuschlagen habe¹⁾. Tatsächlich dürfte hinreichend bekannt sein, daß die rein formale Bestimmung dessen, was unter den Begriffen Volk, Nation, nationale Bewegung, Nationalstaat oder Nationalität verstanden werden soll, seit über einem Jahrhundert Anlaß zu immer neuen Überlegungen gegeben hat, ohne daß ein allseits akzeptiertes Ergebnis erzielt worden ist. Und nicht besser steht es um den Begriff der Urbanisierung, zumal er, wie sogleich näher zu zeigen sein wird, in das Umfeld zweier anderer Begriffe gehört, deren Komplexität wohl ebenfalls fast nur als deprimierend bezeichnet werden kann: Modernisierung und Industrialisierung. Geradezu als Erleichterung müßte demgegenüber der dritte im Thema genannte Begriff erscheinen: Jugoslawien; scheint es sich hier doch unproblematisch um jenen Staat zu handeln, der diesen Namen zwar auch nicht bei seiner Gründung 1918, sondern erst 1929 erhielt, der als solcher aber heute wie damals eine klar faßbare Realität in Europa ist. Es paßt jedoch zu den Schwierigkeiten, die mit den beiden anderen Themenbegriffen verbunden sind, daß auch Jugoslawien in unserem Zusammenhang einer näheren Bestimmung bedarf.

Die sich aus dem Thema „Urbanisierung und Nationsbildung in Jugoslawien“ ergebenden Schwierigkeiten sind aber keineswegs nur auf den terminologischen Bereich beschränkt. Ebenso wichtig ist, daß es sich — auf die konkreten mit ihm

*) Erweiterte und ergänzte Fassung eines Vortrages, der auf dem II. Weltkongreß für Sowjet- und Osteuropastudien in Garmisch-Partenkirchen (30.9.—4.10.1980) gehalten worden ist.

¹⁾ M. Gross, Interdisciplinarni i genetički pristup izučavanju nacije, in: Pristup izučavanju nacije. Neki metodološko-teorijski problemi u izučavanju nacije. Beograd 1978, S. 60.

verbundenen Probleme bezogen — um ein Feld komparatistischer, interdisziplinärer und internationaler Forschung handelt, das sich dem Zugriff eines einzelnen mit Notwendigkeit entziehen muß. Und weiter kommt hinzu, daß sich mit Leichtigkeit schwerwiegende Stellungnahmen aus allen beteiligten Disziplinen — Geschichtswissenschaft, Soziologie, Politologie, Wirtschaftswissenschaft, Geographie — aus jüngster Zeit beibringen lassen, die nachdrücklich darauf hinweisen, wie unbefriedigend die Forschungsergebnisse heute noch sind²⁾. D. Djordjević hat eine überzeugende Formulierung gefunden, als er 1977 seine Untersuchung über „Stages of modernization of the Balkan peasantry in the 19th century“ einen „Attempt at the impossible“ nannte³⁾. Als Ziel der vorliegenden Ausführungen mag so allenfalls eben dasjenige gelten, das sich G. Stökl 1970 auf dem Deut-

²⁾ Die folgenden Belege sind zugleich als Einführung in den Forschungsstand zum Aufsatz gedacht: H. Günther, Die Verstädterung in Jugoslawien. Darstellung und Probleme. Wiesbaden 1966, S. 11ff.; L. Sziklay, Das Zusammenleben und Zusammenwirken mehrerer südosteuropäischer Kulturen in Ofen-Pest zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Die Stadt in Südosteuropa. Struktur und Geschichte. Hrsg. v. K.-D. Grothusen. München 1968, S. 113; H. J. Kissling, Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung im Osmanischen Reiche, in: Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Südosteuropas im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. v. K.-D. Grothusen. München 1969, S. 1; N. Todorov, Avant-propos, in: La ville balkanique, XV^e—XIX^ess. Sofia 1970, S. 5; F. Ronneberger, Südosteuropa auf dem Weg zur Industriegesellschaft, in: Von der Agrar- zur Industriegesellschaft. Sozialer Wandel auf dem Lande in Südosteuropa. H. 1. Darmstadt 1970, S. 1 ff.; Th. Schieder, Vorwort, in: Sozialstruktur und Organisation europäischer Nationalbewegungen. München, Wien 1971, S. 7; J. Dj. Marković, Gradovi Jugoslavije. Beograd 1971, S. 2; P. F. Sugar — I. J. Lederer, Introduction, in: Nationalism in Eastern Europe. 2. printing. Seattle, London 1973, S. V.; W. Zorn, — S. Schneider, Zur frühen Industrialisierung in Jugoslawien. Karten für die Jahre 1800, 1850 und 1900. München 1974, S. 28ff.; M. Stojanov, Neke osobnosti urbanizacije u Vojvodini, in: *Matica srpska. Zbornik za društvene nauke*. 59. 1974, S. 56; K.-D. Grothusen, Städtewesen und nationale Emanzipation in Südosteuropa, in: Ethnogenese und Staatsbildung in Südosteuropa. Hrsg. v. K.-D. Grothusen. Göttingen 1974, S. 70; E. Turczynski, Konfession und Nation. Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung. Düsseldorf 1976, S. V.; I. T. Sanders, The Social Stratification of the Balkan Town: An Introduction, in: The Social Stratification of the Balkan Town. Tempe 1978, S. 1; M. Bernath, Nationalstaatsbildung in Südosteuropa als Teil eines gesamteuropäischen Geschichtsprozesses, in: *Südosteuropa-Mitteilungen*. 18, 3. 1978, S. 10; E. Deák, Das Städtewesen der Länder der ungarischen Krone (1780—1918). T. 1. Wien 1979, S. 9; K.-D. Grothusen, Strukturüberlegungen zur Problematik der Industriellen Revolution in Südosteuropa, in: Südosteuropa im Entwicklungsprozeß der Welt. Festschrift für Prof. Dr. Hermann Gross. Hrsg. v. W. Althammer und W. Gumpel. München, Wien 1979, S. 89ff.; W. D. Behschnitt, Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830—1914. Analyse und Typologie der nationalen Ideologie. München, Wien 1980, S. 246; F. Ronneberger, Zwischenbilanz der Südosteuropa-Forschung. Leistungsstand, Schwierigkeiten, Zukunftsprognosen, in: *Südosteuropa-Mitteilungen*. 20, 1. 1980, S. 3ff.; H. Hartl, Südosteuropas nationale Problematik — Ein immer noch unbewältigtes Erbe, in: *Südosteuropa-Mitteilungen*. 20, 2. 1980, S. 21.

³⁾ D. Djordjević, An Attempt at the Impossible: Stages of Modernization of the Balkan Peasantry in the 19th Century, in: *Balkanica*. 8. 1977, S. 321.

schen Historikertag in Köln setzte, als ihm aufgegeben wurde, über „Die kleinen Völker und die Geschichte“ zu sprechen: die Förderung eines Problembewußtseins⁴⁾.

Wenn wir uns damit als erstes einer zumindest für den hier aufgegebenen Zusammenhang tragfähigen Bestimmung der drei Begriffe Jugoslawien — Urbanisierung — Nationsbildung zuwenden, so täuscht, wie gesagt, bereits der Begriff „Jugoslawien“, obwohl der Sprachgebrauch im Deutschen im allgemeinen sicher unproblematisch auf den Staat Jugoslawien mit seinen Problemen von 1918 bis heute bezogen ist. Arbeiten wie diejenige von G. K. Bertsch „Nation-Building in Yugoslavia. A Study of Political Integration and Attitudinal Consensus“⁵⁾ zeigen einen identischen Sprachgebrauch im Rahmen einer scheinbar fast identischen Themenstellung im Englischen. Dennoch wird Jugoslawien im folgenden nicht in Hinsicht auf die Zeit seit 1918 zu verstehen sein, sondern im Sinne der „Istorija Jugoslavije“⁶⁾ als geographischer Rahmen für die „Geschichte der Völker Jugoslawiens“, für die „Istorija naroda Jugoslavije“⁷⁾. Es ist die Verbindung von Jugoslawien mit Urbanisierung und Nationsbildung, die diese inhaltliche Ausfüllung des Begriffs Jugoslawien erforderlich machte.

Was damit als zweites den Begriff der Urbanisierung betrifft, so kann er mit besonderer Eindringlichkeit als Beispiel dafür dienen, wie in einer Zeit, in der Interdisziplinarität zum Modewort geworden ist, eng benachbarte Disziplinen auf fast identischen Arbeitsfeldern mit einem durchaus unterschiedlichen begrifflichen Instrumentarium arbeiten. Bezogen auf Südosteuropa und im besonderen auf Jugoslawien erweist es sich, daß es vor allem die Geographie ist, die einen klar umrissenen, praxisrelevanten Urbanisierungsbegriff hat — man denke nur an Raumplanung und Umweltschutz —, der sich deutlich von dem traditionellen und notgedrungen auch in den folgenden Ausführungen verwandten der Geschichtswissenschaft unterscheidet. Urbanisierung ist danach eine Form gesellschaftlichen Lebens, die auf die Stufe der Verstädterung folgt und u. a. gekennzeichnet ist durch die Ausbreitung städtischer Verhaltensweisen auf das Land. Deagrarisierung und Urbanisierung gehören aufs engste zusammen⁸⁾. Die jugoslawische Geogra-

⁴⁾ G. Stökl, Die kleinen Völker und die Geschichte, in: *Historische Zeitschrift*. 212, 1. 1971, S. 20/1.

⁵⁾ Beverly Hills, London 1971.

⁶⁾ Es sind seit 1945 mehrere Werke mit diesem Titel als Gesamtdarstellungen der Geschichte der Völker Jugoslawiens und des Staates Jugoslawien seit 1918 erschienen. Konkret wird im folgenden die „Istorija Jugoslavije“ von I. Božić, S. Ćirković, M. Ekmečić und Vl. Dedijer, 2. Aufl. Beograd 1973 zitiert werden.

⁷⁾ Von dem als Standardwerk der jugoslawischen Geschichtswissenschaft geplanten Werk diesen Titels sind nur die Bände 1 und 2. Belgrad, Zagreb 1953 und 1960 erschienen. Zur Einschätzung s. K.-D. Grothusen, Jugoslawien und die „Geschichte seiner Völker“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*. N. F. 10. 1962.

⁸⁾ K. Ruppert, Urbanisierung und Industrialisierung — räumliche Struktur- und Prozeßmuster in den Ländern Südosteuropas. Vortrag auf der 20. Internationalen Hochschulwoche der Südosteuropa-Gesellschaft, München, im Oktober 1979 (Manuskript). Gleichlautend von jugoslawischer Seite: I. Ginić, *Dinamika i struktura grad-*

phie teilt diesen Standpunkt nicht nur, sondern kommt außerdem auch zu dem eindeutigen Ergebnis, daß Jugoslawien in der Entwicklung von Urbanisierung einen der letzten Plätze in Europa einnimmt und daß es überhaupt erst nach dem Zweiten Weltkrieg in Jugoslawien zu einem *urbanistički preporod* gekommen sei⁹⁾. Nicht weniger instruktiv ist für den Historiker, daß es die Geographie ist, die in den letzten Jahren die ersten zuverlässigen statistischen und kartographischen Zusammenfassungen des jugoslawischen Städtewesens vorgelegt hat, wobei der historische Rückbezug auf jeden Fall bis in die 30er Jahre unseres Jahrhunderts, oft aber auch bis ins 19. Jahrhundert reicht. Diese Karten veranschaulichen in hervorragender Weise die für den Historiker so sehr geläufige „Verspätung“ Südosteuropas gegenüber West- und Mitteleuropa¹⁰⁾.

Nicht nur die Geographie erweist sich aber als höchst willkommene Unterstützung historischer Forschung, auch wenn das begriffliche Instrumentarium und die Ergebnisse dem Historiker oft fremd vorkommen mögen. Als nächstes sind die Wirtschaftswissenschaft und die Soziologie zu nennen. Beide beschäftigen sich ebenfalls intensiv mit dem Phänomen der Urbanisierung, wobei die vorrangige Verbindung von Urbanisierung mit den Begriffsfeldern Industrialisierung und Modernisierung deutlich ist. In welche Richtung die Forschung hier geht, mag ein Zitat beleuchten: „Gab es bis zum Ende des Ersten Weltkrieges im damals neu geschaffenen Jugoslawien keine Stadt, die eine Einwohnerzahl von 100 000 aufzuweisen vermochte, so war das Land auch 1931 noch der stadärmste Staat Südosteuropas. Die städtische Bevölkerung nämlich betrug 1931 erst 12,2% der gesamten Bevölkerung; demgegenüber wies der Anteil der Landbevölkerung mit 87,8% Jugoslawien als reines Agrarland aus“¹¹⁾. Hier ist der Anknüpfungspunkt zu generellen Transformationsmodellen gegeben, die dem Historiker klar faßbare Zahlenangaben für gesellschaftlichen Wandel vorgeben: Industrialisierung wird bei einem Anteil von 30% oder weniger in der Landwirtschaft Beschäftigter erreicht, Hochindustrialisierung bei 10% oder weniger¹²⁾. Eine Fülle anderer sozialer Indikatoren wie Ausbau des Verkehrsnetzes, Rückgang des Analphabetentums, das generative Verhalten — Rückgang der Geburten- und Sterbeziffern usw. — kommen

skog stanovništva Jugoslavije. Demografski aspekt urbanizacije. Beograd 1967, S. 7; D. Karanfilovski, Razvitak velikih gradova u procesu urbanizacije SFJ Jugoslavije, in: Zbornik IX kongres geografa Jugoslavije u Bosni i Hercegovini od 24. do 30. IX. 1972. Sarajewo 1974, S. 383; St. Žukić, Šira društvena definicija urbanizacije i njeno značenje kao faktora razvoja, in: *Ekonomski pregled*. 19, 6/7, S. 374.

⁹⁾ J. Dj. Marković, op. cit., S. 11.

¹⁰⁾ Als instruktive Belege sei verwiesen auf: die tabellarische Zusammenstellung der jugoslawischen Städte mit Rückbezug bis zum Jahre 1910 bei J. Dj. Marković, op. cit., S. 468f. sowie die Karte ebenda; dann die Karte, die I. Vrišer, *The Pattern of Central Places in Yugoslavia*, in: *Urbanization in Europe*. Budapest 1975, S. 146 beifügt; und schließlich die Karte „Entwicklung der Städte“ (Nr. 214) des „Atlas der Donauländer“, Wien 1971.

¹¹⁾ H. Günther, op. cit., S. 37.

¹²⁾ F. Ronneberger, op. cit., S. 7ff. Fast identisch der Artikel „Urbanizacija“ in: *Enciklopedija Leksikografskog Zavoda*. 7. Zagreb 1964, S. 575.

hinzu, für die heute hervorragende Ergebnisse vorliegen, die auch für den Südosteuropa-Historiker in jeder Weise brauchbar sind¹³).

Dasselbe gilt für den der Urbanisierung deutlich übergeordneten Begriff der Modernisierung. Gerade mit Blickrichtung auf Jugoslawien oder besser: die Geschichte der Völker Jugoslawiens erweist es sich allerdings, daß hier speziell noch außerordentlich viel Arbeit zu leisten ist. Eine Aufarbeitung der verschlungenen Entwicklung der Modernisierungstheorie als soziologischem und politologischem, ja politischem Theorem seit den 50er Jahren ist ebenso erforderlich wie eine Auseinandersetzung mit den Bemühungen um Anwendung auf Ostmittel- und Südosteuropa in den letzten Jahren¹⁴). Soviel ist freilich deutlich: von seiten der internationalen Geschichtswissenschaft besteht trotz aller entgegenstehenden quantitativen Modellvorstellungen der Sozialwissenschaften kein Bedenken, für Polen wie für den Raum Jugoslawiens vom Ende des 18. Jh.s an von Modernisierung zu sprechen. Auffällig ist zudem, daß auch die marxistische Geschichtswissenschaft heute durchaus bereit ist, den Modernisierungsbegriff für diese Räume aufzunehmen und praktisch synonym mit dem Kapitalismusbegriff zu verwenden. Dies ist insofern erstaunlich, als die marxistische Geschichtswissenschaft nicht verkennt, daß das Modernisierungstheorem ursprünglich gerade auch als Gegenkonzept zum Kapitalismustheorem entwickelt wurde, abgesehen von dem Zweck eines *social engineering* der Dritten Welt. Und schließlich ist deutlich, daß Modernisierung Urbanisierung und Industrialisierung einschließt und für den osmanischen Bereich Jugoslawiens identisch ist mit Europäisierung, *westernization*, Entpatriarchalisierung, Entbalkanisierung¹⁵).

Wenn das Problem der Urbanisierung ebenso rasch wie deutlich in komplizierte Zusammenhänge von Forschung hineinführt, für die „multidisziplinär“ offenbar

¹³) Mit Hinblick auf die folgenden Ausführungen und als Ergänzung zu den Karten (Anm. 10) sei außerdem hingewiesen auf die Karten „Verkehr“ (Nr. 352) sowie „Alphabeten Gesamt“ (Nr. 242—3) im „Atlas der Donauländer“.

¹⁴) Für Südosteuropa: La révolution industrielle dans le Sud-Est Européen — XIXs. Rapports présentés au Colloque International de la Commission de l'AIESEE sur l'histoire sociale et économique. Hambourg, 23—26 mars 1976. Sofia 1977, und: The Social Stratification of the Balkan Town. Tempe 1978. — Allgemein: H.-U. Wehler, Vorüberlegungen zu einer modernen deutschen Gesellschaftsgeschichte, in: Industrielle Gesellschaft und politisches System. Beiträge zur politischen Sozialgeschichte. Festschrift für Fritz Fischer zum siebzigsten Geburtstag. Hrsg. v. D. Stegmann, B.-J. Wendt, P.-Chr. Witt. Bonn 1978; für Ostmitteleuropa s. vor allem: Modernisierung und nationale Gesellschaft im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert. Hrsg. v. W. Conze, G. Schramm, K. Zernack. Berlin 1979.

¹⁵) Wegen ihrer theoretischen Ausrichtung seien besonders erwähnt: V. Georgescu, La Terminologie: Modernisation et Européanisation de l'Empire Ottoman et du Sud-Est de l'Europe, à la lumière de l'expérience roumaine, in: La révolution industrielle ..., cit. Anm. 14; P. F. Sugar, Some Thoughts on the Pre-Conditions of Modernization and their Applicability to the European Provinces of the Ottoman Empire, ibidem; R. Stempłowski, Modernisierung — Theorie oder Doktrin? — Anmerkungen eines Lateinamerika-Historikers, in: Modernisierung und nationale Gesellschaft ..., cit. Anm. 14.

ein adäquaterer Ausdruck ist als „interdisziplinär“, so kann kein Zweifel daran sein, daß diese Feststellung noch in erhöhtem Maße gilt, wenn der Bereich der Nationsbildung in unsere Überlegungen einbezogen wird. Es dürfte bekannt sein, daß die Nationalismusforschung in den letzten Jahrzehnten eine wahre Flut von Veröffentlichungen hervorgebracht hat, wobei Historiker und Soziologen naturgemäß den größeren Teil der Beiträge geleistet haben. H. Kohn und Th. Schieder auf der einen Seite, K. W. Deutsch und E. Lemberg auf der anderen seien stellvertretend für viele andere genannt¹⁶⁾. Nicht vergessen sei aber auch, daß im Zusammenhang eines neuen deutsch-polnischen Projekts erneut nachdrücklich die Frage gestellt worden ist, inwieweit das sozialwissenschaftliche Theorie- und Modellstreben für den Historiker überhaupt nützlich sei?¹⁷⁾ Denn darum geht es im Endeffekt beiden Disziplinen: den Einzelfall der Nationsbildung mit allgemeineren Kategorien zu erfassen, von einer vorab gewonnenen Typologie auszugehen oder als Resultat auf sie hinzuführen. Wichtig für unseren Zusammenhang ist es außerdem, daß der Nationalismus als weitgespanntes gesellschaftliches Phänomen ebenso wie die als durchaus normal angesehene chronologische Abfolge Volk — Nation — Nationalstaat fast zwangsläufig andere gesellschaftliche Phänomene miteinbezieht, und zwar im Sinne des eben Ausgeführten verständlicherweise vorrangig den Bereich der Modernisierung und damit verbunden auch die Urbanisierung.

Der Raum mangelt hier, um auf Einzelheiten einzugehen. Die Begründung ist einfach und sollte keinesfalls als Polemik verstanden werden: eine Beschäftigung mit der Thematik erweist von Schritt auf Tritt, daß wir nicht unter einem Theorie-defizit leiden, sondern daß im Gegenteil eine solche Überfülle an Konzeptionen und Modellvorstellungen vorhanden ist, daß eine kritische Auseinandersetzung mit ihnen nur mit großem Aufwand an Raum und Zeit möglich wäre. Die Erklärung für dies Überangebot ist ebenfalls klar, daß es nämlich offenbar eine Vielzahl höchst unterschiedlicher Phänomene gibt, die den Gang von Nationsbildung bestimmen oder von ihr bestimmt werden. Mit Blick auf Jugoslawien seien nur genannt: die Modernisierung als gesamtgesellschaftlicher Transformationsprozeß, Urbanisierung und Industrialisierung bzw. Industrielle Revolution, der Faktor Staat, der Bereich Kirchen und Konfessionen, der Bereich Bildung und Schulwesen und schließlich die Entwicklung demokratischer Lebensformen. Es gibt kaum eine neuere Untersuchung, die nicht den einen oder anderen dieser Faktoren nach vorne rücken und ihm — mit allem Vorbehalt — den Primat gegenüber der Nationsbildung in Südosteuropa geben würde oder umgekehrt der Nationsbildung nicht einen speziellen Vorrang einräumte. Wie unterschiedlich die Ergebnisse sind, sei an einem für unseren Zusammenhang wichtigen Beispiel verdeutlicht: es ist ein Topos im Bereich marxistischer Forschung — und weit über diesen hinaus

¹⁶⁾ Der Forschungsstand und Literaturangaben bis 1970 sind leicht zugänglich in: Sozialstruktur und Organisation europäischer Nationalbewegung. Hrsg. v. Th. Schieder. München, Wien 1971 (Studien zur Geschichte des 19. Jahrhunderts 3).

¹⁷⁾ K. Zernack, Zusammenfassung der Diskussion, in: Modernisierung und nationale Gesellschaft . . ., cit. Anm. 14, S. 274.

— daß es die Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft und vor allem das Bürgertum samt Urbanisierung (im historischen Begriffsverständnis) und Industrialisierung gewesen sind, die den globalen Zusammenhang des Nationalismus und der Nationalstaaten im 19. Jh. konstituiert haben¹⁸). Genau umgekehrt wird im jugoslawischen Bereich argumentiert, ja es muß so argumentiert werden: wenn nämlich der Staat, der sich von 1804 an in Serbien gebildet hat, ein serbischer Nationalstaat gewesen ist, dann kann von seiner Konstituierung durch eine kapitalistische Gesellschaftsordnung, durch Bürgertum, Urbanisierung und Industrialisierung schlechterdings nicht die Rede sein. Also muß die These lauten — und so lautet sie denn auch —: in Serbien gilt der übliche Zusammenhang von kapitalistischer Gesellschaftsordnung und Nations- bzw. Nationalstaatbildung schon vom Ansatz her nicht¹⁹). Auf einer weit allgemeineren Ebene hat V. Georgescu daraus die Konsequenz gezogen, daß der Mangel an Kapitalismus, Bürgertum, Urbanisierung und Industrialisierung schlechthin typisch für den Prozeß von Modernisierung und Nationsbildung in Südosteuropa gewesen ist, daß er konstitutiv für den *retard intrinsèque* Südosteuropas im Vergleich zu Mittel- und Westeuropa im 19. Jh. ist²⁰). Zu ergänzen ist diese These allerdings durch die Feststellung, daß die Entwicklung in Serbien nur höchst bedingt mit derjenigen in Kroatien oder Slowenien verglichen werden kann, so daß im folgenden versucht werden soll, zumindest ansatzweise auf die individuellen Probleme der jugoslawischen Völker auf dem Wege zu ihrer Nationsbildung einzugehen.

Bevor dieses versucht werden kann, sei aber noch auf zwei andere Probleme hingewiesen. Das erste betrifft die erstaunliche Scheu von Partei und Regierung in Jugoslawien, gerade dort, wo man es erwarten könnte, d.h. in der bekannt imponierenden Abfolge von Verfassungen oder in den Ergebnissen der Volkszählungen seit 1945, tatsächlich zu sagen, wer denn nun die fortwährend angesprochenen *narodi Jugoslavije* eigentlich sind? Stattdessen meine ich richtig zu sehen, daß sich in allen Verfassungen ebenso wie in den Volkszählungen stets nur die addierende Formulierung *narodi i narodnosti* findet, obwohl es sicherlich zu den wichtigsten Problemen des föderativen Aufbaus ebenso wie der Geschichte des jugoslawischen Staates gehört, daß hier kein Zweifel bestehen sollte. Insofern ist der Beitrag von D. Breznik und M. Sentić „Composition and development of Yugoslavia's population in terms of nationality“ anlässlich eines 1974 in Ohrid abgehaltenen UNO-Seminars über nationale, ethnische und andere Minderheiten erfreulich instruktiv, da die Autoren statistisch klar differenzieren²¹). Nicht, daß das Ergebnis neu sei, beachtenswert scheint mir nur die offizielle Zurückhaltung bei der Zuerkennung des Attributs *narod* ausschließlich an Slowenen, Kroaten,

¹⁸) Vgl. z. B. den Artikel „nacija“, in: Sovetskaia istoričeskaja enciklopedija. 10. 1967, Sp. 77—80.

¹⁹) M. Gross, Interdisciplinarni i genetički . . ., loc. cit., S. 61; M. Ekmečić, Preobražaji društva u prvoj polovini XIX veka, in: Istorija Jugoslavije. 2. izd. Beograd 1973, S. 222.

²⁰) V. Georgescu, loc. cit., S. 117 ff.

²¹) Nations and Nationalities in Yugoslavia. Beograd 1974, S. 20.

Serben, Montenegriner, Moslems und Mazedonier. Dies entspricht im übrigen dem auch aufgrund anderer Indizien nicht unerwarteten Ergebnis, daß den Albanern in Jugoslawien die Bezeichnung *narod* nicht zugebilligt wird, obwohl sie zahlenmäßig Montenegriner wie Mazedonier übertreffen. Deutlich ist außerdem, daß die „Jugoslawen“ nicht als Volk genannt werden, obwohl sie in der Volkszählung von 1971 als Eintragungsmöglichkeit vorgesehen waren — von der dann freilich nur 1,3% der Bevölkerung Gebrauch machte. Das *jugoslovenstvo* als Ziel nationaler Entwicklung Jugoslawiens spielte damit zumindest 1974 in Ohrid keine Rolle. Es ist allerdings auch wohl nicht so gewesen, als ob das *jugoslovenstvo* bis Ende der 60er Jahre eine jugoslawische Nation als Ziel der gesellschaftlichen Entwicklung in Jugoslawien bedeutet hätte, in der alle Einzel-*narodi* im Sinne der stalinistischen Nationstheorie hätten aufgehen sollen. Und schließlich sollte in unserem Zusammenhang doch wohl erwähnt werden, daß die fünf offiziellen Völker Jugoslawiens unter typisierenden nationstheoretischen Gesichtspunkten so etwas wie — *sit venia verbo* — eine Mischung von Äpfeln und Birnen sind: daß die Mazedonier nicht ganz grundlos für Bulgarien kein Volk sind, ist bekannt. Höchst zweifelhaft sollte im Sinne einer Analyse nationaler Genese von Volk über Nationsbildung zu Nationalstaat aber auch die Gruppe der Moslems in Jugoslawien als gleichwertig mit Serben, Kroaten und Slowenen sein.

Was das zweite Problem betrifft, so ist nicht nur auffällig, daß die jugoslawischen Verfassungen und Volkszählungen nur pauschal von *narodi i narodnosti* reden; ebenso interessant ist es, daß der im Serbokroatischen durchaus vorhandene terminus *nacija* hier nicht verwandt wird. F. Mayer ist 1974 in einer Untersuchung über „Die nationale Emanzipation der Völker Jugoslawiens im Spiegel der jugoslawischen Verfassungsentwicklung“ in Zusammenarbeit mit Slavisten ausführlich auf diese Problematik eingegangen und zu dem Ergebnis gekommen: „Als deutscher Jurist scheut man sich, *narodi* bereits mit Nationen zu übersetzen, wengleich es der neueren Entwicklung wohl schon fast entsprechen würde, etwa die Serben oder die Kroaten als Nationen im Sinne des deutschen Sprachgebrauches zu verstehen“²²). Die Feststellung Mayers ist mit dem Abstand von sieben Jahren zu ergänzen. Und zwar ist zunächst festzustellen, daß inzwischen zwei deutsche Übersetzungen der jugoslawischen Verfassung von 1974 erschienen sind, eine in Belgrad und eine in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Überprüfung ergibt, daß beide den Terminus *narod* durchaus mit „Nation“ übersetzen — nur: beide wahlweise auch mit „Volk“, beide keineswegs an denselben Stellen und beide auch in sich nicht einheitlich!²³). Und weiter ist festzustellen, daß sich der Sprachgebrauch innerhalb Jugoslawiens zu ändern scheint: beginnend etwa 1970 und zunehmend in den letzten Jahren werden — z. T. von der Partei selbst — umfangreiche Untersuchungen zu Fragen der nationalen Entwicklung in Jugosla-

²²) In: Ethnogenese und Staatsbildung in Südosteuropa, cit. Anm. 2, S. 283.

²³) Verfassung der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien. Beograd 1974; G. Brunner, — B. Meissner (Hrsg.): Verfassungen der kommunistischen Staaten. Paderborn u. a. 1979.

wien veröffentlicht, die alle den Terminus *nacija* bereits im Titel verwenden²⁴). Als geradezu atemberaubend kann dabei der Angriff von M. Stanišić auf Prof. Lukić bezeichnet werden, nachdem Lukić behauptet hatte, er könne keinen Unterschied zwischen *narod* und *nacija* entdecken²⁵). Entsprechendes gilt für die Artikel *narod* und *nacija* in den einschlägigen jugoslawischen Nachschlagewerken²⁶), so daß die These aufgestellt werden kann, daß die alte Schwierigkeit, daß es im Deutschen, Englischen und Französischen je zwei für unseren Zusammenhang relevante Ausdrücke gibt — Volk und Nation, *people* und *nation*, *peuple* und *nation* —, im Serbokroatischen dagegen nur einen, nämlich *narod*, inzwischen in dieser Form nicht mehr gegeben ist.

Wenn wir uns damit dem 19. Jh. zuwenden, so sollte als konsensfähiger Boden für die wissenschaftliche Diskussion davon ausgegangen werden, daß wir es mit der Bildung von zwei Nationalstaaten — Serbien und Montenegro — und zwei Nationsbildungsprozessen — Kroaten und Slowenen — zu tun haben. Damit ist freilich auch schon eine qualitative Aussage gemacht: wenn es nämlich überhaupt eine Zielsetzung der Nationsbildungsprozesse gegeben hat, wie sie für die europäische Geschichte des 19. Jh.s typisch sind, dann ist es die Gründung von Nationalstaaten gewesen. Und dieses Ziel haben dann deutlich nur die Serben und die Montenegriner erreicht, nicht aber die Kroaten und die Slowenen. Die Gründung des „Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen“ 1918 gehört erstens zeitlich nicht mehr in diesen Rahmen hinein und zweitens ist natürlich zu fragen, inwieweit die Staatsgründung von 1918 und die nachfolgende jugoslawische Geschichte bis heute hin als Einlösung jener Zielvorstellungen von Nationalstaatsbildung speziell für Kroaten und Slowenen zu werten ist, wie sie im 19. Jh. gang und gäbe waren. Und weiter ist wichtig, daß speziell die Serben ihren Nationalstaat gerade im Rahmen einer gesamteuropäischen Betrachtung ganz ungewöhnlich früh verwirklicht haben: wertet man das Jahr 1804 als den Beginn serbischer nationalstaatlicher Geschichte, dann ist der serbische Nationalstaat der erste europäische Nationalstaat überhaupt, der sich während der europäischen Nationalbewegung des 19. Jh.s als neuer Nationalstaat gebildet hat. Die Konsequenzen für eine mögliche Typologie nationaler Bewegungen liegen auf der Hand. Und nicht einfacher wird das Bild, wenn der montenegrinische Nationalstaat hinzugenommen wird, bzw. im Sinne einer vergleichenden Betrachtungsweise nach den Gründen für das Zurückbleiben der kroatischen und slowenischen Bewegungen gefragt wird. Außer acht bleiben müssen dabei, wie gesagt, die Probleme einer muslimi-

²⁴) St. Šuvar, *Nacije i medjunacionalni odnosi u socijalističkoj Jugoslaviji*. Zagreb 1970; S. Brković, *O postanku i razvoju crnogorske nacije*. Titograd 1974; Z. Lerotić, *Nacija — teorijske istraživanja društvenog temelja i zgradnje nacije*. Zagreb 1977; *Pristup izučanju nacije*, cit. Anm. 1.

²⁵) M. Stanišić, *Narod i nacija*, in: *Nastanak i razvitak srpske nacije*, Beograd 1978, S. 281—283.

²⁶) Vgl. die Artikel „nacija“ und „narod“, in: *Enciklopedija Leksikografskog zavoda*. 5. Zagreb 1961, S. 319—21 und S. 340 f.; und: *Politička enciklopedija*. Beograd 1975, S. 599—601 und 612 f.

schen Nation in Bosnien und der Hercegovina oder der mazedonischen Nation, da die Schwierigkeiten, die mit diesen verbunden sind, so groß sind, daß der hier zur Verfügung stehende Platz schlicht nicht ausreicht. Es muß der Hinweis genügen, daß sich die Frage der muslimischen Nationsbildung in Bosnien und der Hercegovina, wenn überhaupt zum damaligen Zeitpunkt davon gesprochen werden soll, offenbar nur auf 38% der Bevölkerung Ende des 19. Jh.s beziehen kann, da 42% orthodox und 18% katholisch waren²⁷⁾. Was die Nationsbildung des mazedonischen Volkes betrifft, so erfordert ihre Behandlung, wie bekannt, eine politische Vorentscheidung, die selbstverständlich getroffen werden kann, hier aber nicht zusätzlich komplizierend hinzukommen sollte.

Stattdessen sollte mit einer anderen Feststellung begonnen werden, und zwar, daß bei aller unbestreitbaren, zumindest theoretischen Verbindung von Nationsbildung in Europa auf der einen Seite und Modernisierung, Urbanisierung, Industrialisierung sowie enger auf Südosteuropa bezogen Europäisierung, Entpatriarchalisierung und *westernization* auf der anderen, speziell durch den zeitlichen Einstieg mit dem Jahr 1804 und der üblichen Beendigung dieser Epoche mit dem Ersten Weltkrieg der Zusammenhang mit der „Großen Politik der europäischen Kabinette“ oder genauer gesagt mit der Orientalischen Frage unabweisbar ist. D. Djordjević bringt dies mit seinen „Révolutions nationales des peuples balkaniques 1804—1914“²⁸⁾ ebenso zum Ausdruck wie B. und Ch. Jelavich mit ihrem „Establishment of the Balkan National States, 1804—1920“²⁹⁾ oder M. Bernath, wenn er schreibt, „daß im 19. Jahrhundert jede Krise im Verhältnis der Pforte zu den Großmächten einen weiteren Nationalstaat auf dem Balkan aus sich heraus gebiert“³⁰⁾. Dies bedeutet, daß die Geschichte des jugoslawischen Raums im 19. Jh. zusätzlich auch noch fest im Kontext der politischen Geschichte Südosteuropas und hier vorrangig der Orientalischen Frage zu sehen ist.

Was den Forschungsstand betrifft, so ist über das bereits Gesagte hinaus festzustellen, daß hier offenbar ein Feld für Generationen von Forschern offensteht³¹⁾. Die hauptsächliche Schwierigkeit besteht deutlich darin, die in geistes- wie wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Hinsicht so tiefgreifend unterschiedlichen Entwicklungsstränge der beiden vom ausgehenden Mittelalter an für den jugoslawischen Raum relevanten Teile Südosteuropas gemeinsam in den Griff zu bekommen und daran anschließend komparativ im Rahmen der gesamteuropäischen

²⁷⁾ Nach wie vor wertvoll ist P. F. Sugar, *Industrialization of Bosnia-Hercegovina 1878—1918*. Seattle 1963, obwohl der Terminus „Industrialisierung“ nur in sehr beschränkter Weise für Bosnien und die Herzegovina in jener Zeit verwendet werden kann.

²⁸⁾ Beograd 1965.

²⁹⁾ Seattle und London 1977.

³⁰⁾ M. Bernath, loc. cit., S. 5.

³¹⁾ Über die in Anm. 1 genannte Literatur hinaus sei noch hingewiesen auf: N. Todorov, *Balkanskijat grad XV—XIX vek. Socialno ikonomičesko razvitie*. Sofija 1972; *An Historical Geography of the Balkans*. Ed. by F. W. Carter. London u. a. 1977; I. T. Bérend, — G. Ranki, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte Südosteuropas 1850—1914*, in: *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, 5. 1980.

Geschichte zu behandeln. Ein für unsere Themenstellung überzeugendes Beispiel liefern die beiden grundsätzlich unterschiedlichen Stadttypen, die wir zu Beginn des 19. Jh.s auf jugoslawischem Boden finden: die westeuropäische Stadt auf der einen Seite, was zunehmend einen überwiegend über das Städtewesen der Habsburger Monarchie laufenden Entwicklungsprozeß bedeutet, und die türkische Stadt auf der anderen. Der Welt der *caršija*, *mahalas*, *vaqfs* und *esnafi* steht diejenige elektrischer Straßenlampen und Straßenbahnen, von Wasserleitungen, Kanalisation, modernen Schulen und Hochschulen gegenüber. Die Zeit, in der mit Geringschätzung auf die Kultur- und Wirtschaftsleistung der türkischen Stadt auf dem Balkan und speziell auch auf ihre Bedeutung für die Wahrung historischer Kontinuität vom Mittelalter in die Neuzeit herabgesehen wurde, sollte zwar vorbei sein³²⁾, dennoch ist klar, daß hier im 19. Jh. und zwar gerade unter dem Aspekt von Nations- und Nationalstaatsbildung ein quantitativer und ein qualitativer Sprung im jugoslawischen Raum erfolgt ist, der gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Quantitativer Sprung bedeutet einerseits, daß keine einzige jugoslawische Stadt vor 1914 die Großstadtgrenze von 100 000 Einwohnern erreicht hatte und daß Zagreb und Ljubljana 1810 keine 10 000 Einwohner zählten, während die Angaben für Belgrad zwischen 6000 und höchstens 30 000 schwanken; andererseits bedeutet es, daß in weiten Teilen des heutigen Jugoslawien, darunter vor allem in Montenegro, in dem es doch zur Bildung eines eigenen Nationalstaates kam, von einem quantitativ so zu bezeichnenden Städtewesen schlicht überhaupt nicht die Rede sein kann³³⁾. Daß Cetinje noch 1910 nur 5895 Einwohner hatte, ist dafür ein fast nur sekundäres Zeichen.

Noch beeindruckender wird dies Bild jedoch, wenn versucht wird, unter qualitativen Gesichtspunkten die Entwicklung komparativ zu erfassen, die zeitlich parallel, wenn schon nicht inhaltlich bestimmend zum Voranschreiten der Nationsbildungsprozesse auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet verlaufen ist. Ein in seinem Wert kaum hoch genug zu veranschlagendes Instrument haben uns hierfür W. Zorn und S. Schneider mit ihren vier Karten zur „Frühen Industrialisierung in Jugoslawien“ gegeben, die in drei Querschnitten die Zeit von 1800, 1850 und 1900 erfassen, wozu dann noch eine Nebenkarte zum Eisenbahnwesen kommt. Das Ergebnis ist ebenso klar wie nachdenklich stimmend: beim Ausgangspunkt des Jahres 1800 hat es auf dem Gebiet des heutigen Jugoslawien ausschließlich im heutigen Slowenien eine nennenswerte und kartographisch darstellbare Konzentration von Industrie, ja sogar auch nur von Hausgewerbe mit überörtlichem Absatz gegeben. Speziell auch Serbien, das vier Jahre später seinen Nationalstaat zu gründen begann, stellt im wahrsten Sinne des Wortes in dieser Hinsicht im Jahr 1800 eine *tabula rasa* dar. 1850 hat sich das Bild zwar insofern

³²⁾ Vgl. für eine objektive Bewertung H. J. Kissling, Die türkische Stadt auf dem Balkan, in: Die Stadt in Südosteuropa, cit. Anm. 1, und A. Sućeska, Die Rechtsstellung der Bevölkerung in den Städten Bosniens und der Herzegowina unter den Osmanen (1463—1878), ebenda.

³³⁾ Vgl. Anm. 10 und 13: Die Zusammenstellung von Marković sowie die Karten von Vrišer und im „Atlas der Donauländer“.

geändert, als sich von Osijek über Novi Sad bis Belgrad und Svetozarevo eine zweite Industriezone abzuzeichnen beginnt, daneben ist die Entwicklung im heutigen Slowenien aber soweit vorangeschritten, daß der qualitative Unterschied zwischen beiden Gebieten nach wie vor erdrückend ist. Im Jahr 1900 schließlich führt das slowenische Gebiet weiterhin mit Abstand, auch wenn Nordkroatien um Zagreb inzwischen eine deutlich faßbare Entwicklung durchgemacht hat und der Raum der Vojvodina sowie Nordserbiens ebenfalls stark vorangekommen sind. Von diesem Ungleichgewicht in Richtung auf Slowenien abgesehen ist als zweites auffällig, daß die Donau-Sawe-Linie ihre von J. Cvijić mit soviel Bravour vorge-tragene Bedeutung unbestreitbar auch unter sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Fragestellungen behält³⁴). Nicht vergessen werden sollte unter komparativem Aspekt schließlich auch das für jede unter Modernisierungszeichen stehende Forschung zentrale Problem des Verkehrswesens und des Eisenbahnbaus. Das Ergebnis entspricht demjenigen für die Industrieentwicklung³⁵).

Komparative Fragesätze dieser Art lassen sich aufgrund des zur Verfügung stehenden Materials durchaus ausbauen³⁶). Als Beispiele seien die Entwicklung des Schulwesens bzw. die Zahl der Analphabeten genannt, die Zahl der Industriearbeiter oder die Stadtbevölkerung im ganzen. Im Zusammenhang eines Versuchs komparativer Betrachtung unter dem Aspekt der Nationsbildung mag an dieser Stelle als letztes jedoch etwas anderes stehen. Und zwar der Hinweis auf die drei Kriterien, unter die M. Ekmečić das von ihm verfaßte Kapitel XXII der „Istorija Jugoslavije“ gestellt hat: für Serbien „Staat“ und „Gesellschaft freier Bauern“, für Kroatien „Gesellschaft und Städte“ und für Slowenien „Gesellschaft: Industrialisierung und Germanisierung“³⁷).

Wenn wir uns damit in einem speziellen Teil dem Versuch zuwenden, zumindest für Serbien und Kroatien mit wenigen Seitenblicken auf Montenegro und Slowenien einige Schritte weiter in Hinsicht auf die Erarbeitung spezifischer Merkmale dieser Gebiete im Rahmen ihrer je eigenen Nationsbildung und Urbanisierung zu tun, so dürfte der Ansatzpunkt aufgrund der diskutierten Kriterien ebenso deutlich wie nachdenkenswert sein: auf der einen Seite, d. h. in Serbien und Montenegro, finden wir nicht nur Nationsbildung, sondern auch Nationalstaatsbildung als die höhere Entwicklungsstufe im Rahmen nationaler Bewegungen, aber ohne Urbanisierung; auf der anderen Seite, d. h. in Kroatien und Slowenien, haben wir

³⁴) C. Cvijić, *Balkonsko poluostrvo i južnoslovenske zemlje. Osnove antropogeografije*. 1. Zagreb 1922.

³⁵) Vgl. hierzu einerseits die Karte zur Entwicklung des Eisenbahnnetzes von Zorn und Schneider (cit. Anm. 1), andererseits die Karte „Verkehrswesen“ aus dem „Atlas der Donauländer“.

³⁶) Hinzuweisen ist z. B. einerseits auf die österreichische und ungarische Statistik, die von der Mitte des 19. Jh.s an ein fast unerschöpfliches und von der Forschung noch längst nicht genügend ausgewertetes Material bereitgestellt hat, andererseits auf die osmanische Statistik, aus der N. Todorov einen großen Teil seiner wichtigen Ergebnisse gezogen hat. Für die Entwicklung der österreichischen Statistik vgl.: *Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829—1979*. Wien 1979.

³⁷) S. 222.

Urbanisierung, aber ohne Nationalstaatsbildung. Nach den Gründen muß gefragt werden.

Was Serbien betrifft, so ist sich die jugoslawische Geschichtswissenschaft heute in ihrer grundsätzlichen Beurteilung einig, daß es sich bei dem 1804 eingeleiteten Prozeß um die erste Nations- und Nationalstaatsbildung auf jugoslawischem Boden handelt, daß zu Anfang des 19. Jh.s aber weder von Urbanisierung, noch von Bürgertum oder Industrialisierung oder Industrieller Revolution auf serbischem Boden die Rede sein kann³⁸). Von seiten der außerjugoslawischen Forschung sei nur die Formulierung „präindustrielle Form von Wirtschaft und Gesellschaft“ zitiert³⁹). Diese mehr allgemeinen Feststellungen lassen sich mit beliebigem Zahlenmaterial für alle Bereiche ergänzen, die für Wirtschaft und Gesellschaft im Bereich von Nationsbildung relevant sind. Wenn man z. B. M. Hrochs Überlegungen im Gefolge von K. W. Deutsch folgen will, daß auch für einen Marxisten nicht die wirtschaftliche Entwicklung und materielle Interessen den Primat beanspruchen können, sondern Bereiche wie Kommunikation, soziale Mobilität und vor allem das Schul- und Bildungswesen („Die nationale Betätigung fängt erst dort an, erfolgreich zu werden, wo eben die Schule schon weiter entwickelt ist“)⁴⁰), dann ist für Serbien folgendes unbestreitbar signifikant: die beiden ersten serbischen Fürsten — *Karadjordje* und *Miloš* — waren beide Analphabeten; von den 12 Angehörigen des ersten serbischen Kabinetts konnten nur vier lesen und schreiben; 1810 gab es in Serbien nur zwei Elementarschulen und deren Unterrichtssprache war Griechisch; und das erste Buch ist in Serbien erst 1831 gedruckt worden⁴¹). Oder aus dem Gebiet der Wirtschaft: 1858 gab es in Serbien, vom Bergbau abgesehen, nur sechs Industrieunternehmen, 1878 19; der Anteil in Dörfern auf dem Lande lebender Bauern betrug 1900 noch 84,23 % der Gesamtbevöl-

³⁸) M. Gross, *Interdisciplinarni i genetički . . .*, loc. cit., S. 61 und gleichlautend in dem Aufsatz: Einfluß der sozialen Struktur auf den Charakter der Nationalbewegung in den kroatischen Ländern im 19. Jahrhundert, in: *Sozialstruktur und Organisation europäischer Nationalbewegungen*. München, Wien 1971, S. 71; für die serbische Forschung gleichlautend N. Vučo, *La révolution industrielle et la modernisation des villes en Serbie au XIX^e siècle*, in: *La révolution industrielle . . .*, cit. Anm. 14 und D. Milić, *Modernisation dans le secteur économique. Commerce, artisanat dans la Serbie du XIX^e siècle*, ebenda. — Als neue Gesamtdarstellung ist außerdem unerlässlich: M. B. Petrovich, *A History of Modern Serbia*. Vol. 1.2. New York und London 1976.

³⁹) I. T. Bérend — G. Ránki, op. cit., S. 124.

⁴⁰) M. Hroch, *Das Erwachen kleiner Nationen als Problem der komparativen sozialgeschichtlichen Forschung*, in: *Sozialstruktur und Organisation . . .*, cit. Anm. 38, S. 141.

⁴¹) I. J. Lederer, *Nationalism and the Yugoslavs*, in: *Nationalism in Eastern Europe*. Seattle 1969, S. 401; D. Djordjević, *National Factors in Nineteenth-century Balkan Revolutions*, in: *War and Society in East Central Europe*. 1. New York 1979, S. 200; W. Kessler, *Buchproduktion und Lektüre in Zivilkroatien und -slawonien zwischen Aufklärung und „Nationaler Wiedergeburt“ (1767—1848)*. Zum Leseverhalten in einer mehrsprachigen Gesellschaft, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*. 16, 2/3. 1976, Sp. 377—378 (Kessler hat eine umfangreiche, sehr instruktive Tabelle über den frühen serbischen Buchdruck zusammengestellt).

kerung⁴²). Und als letztes ist auf den für unser Thema zentralen Bereich der Städte einzugehen. Hier ist deutlich zwischen absoluten Zahlen und ihrer inhaltlichen Ausfüllung zu unterscheiden, obwohl auch die absoluten Zahlen beeindruckend sind: der Anteil der Stadtbevölkerung betrug 1839 6,25% der Gesamtbevölkerung, 1900 13,9%⁴³). Noch viel wichtiger ist aber etwas anderes: speziell auch in Belgrad bestand die städtische Bevölkerung 1804 zu $\frac{2}{3}$ und mehr aus Türken, Armeniern, Griechen, Zinzaren u. a. Demgegenüber weist die einigermaßen zuverlässige Statistik für 1889 44 855 Serben von 55 868 Bewohnern Belgrads im ganzen aus⁴⁴), d. h. einen Anteil von 80,28% Serben. Dies bedeutet, daß sich hier nicht nur ein wahrhaft imponierender quantitativer städtischer Entwicklungsprozeß, sondern vor allem auch ein Umvolkungsprozeß größten Stils im Verlauf von zwei Generationen abgespielt hat, der keineswegs auf Belgrad beschränkt war. Die Reserbisierung der serbischen Städte gehört unbezweifelbar zu den großen Leistungen des serbischen Volkes im 19. Jh.⁴⁵). Im Sinne unserer Problemstellung Urbanisierung und Nationsbildung ist nun aber vor allem auch darauf hinzuweisen, daß es ja keineswegs serbische Stadtbevölkerung gewesen ist, die von anderswoher — etwa aus dem zurecht berühmten, zu Ungarn gehörigen serbischen Kolonisationsgebiet im Bereich der Vojvodina — nach Belgrad gekommen wäre. Sicher hat es auch solche Belgrader Neustädter gegeben, viel wichtiger ist aber, daß sich dieser explosionsartige Prozeß von Stadtwachstum primär durch Zuwanderer vom Land vollzogen hat. Mit anderen Worten: es waren serbische Bauern mit ihren zutiefst nicht-städtischen Verhaltensweisen, die das neue „Bürgertum“ Belgrads und anderer serbischer Städte bildeten. Wenn die moderne Sozialwissenschaft in der oben geschilderten Weise unter Urbanisation heute das Ausgreifen urbaner Sozialisationsformen auf das Land versteht, Deagrarisierung im weitesten Sinn, so sehen wir im Serbien des 19. Jh.s genau den umgekehrten Prozeß vor uns: das Einströmen ländlicher Verhaltensweisen als konstitutives Element in die Städte. G. Castellan verwendet für diesen Prozeß die signifikante Bezeichnung „ruralisation“ der serbischen Städte, und er kommt zu der Schlußfolgerung, daß der Schlüssel für die kapitalistische Entwicklung Serbiens noch am Ende des 19. Jh.s auf dem Dorf zu suchen sei⁴⁶).

Die Leistung des serbischen Volkes — dies sei ausdrücklich nochmals betont — beim Aufbau eines unabhängigen Nationalstaates unter ungünstigsten Bedingungen im 19. Jh., verbunden mit einem zwar späten, aber doch erfolgenden parallelen wirtschaftlichen Prozeß, ist unbestreitbar, ja sie ist gerade wegen der offenkundig absolut ungünstigen Voraussetzungen in der Gesellschafts- und

⁴²) W. D. Behschnitt, op. cit., S. 30—31.

⁴³) G. Castellan, *Les villes serbes au milieu du XIX siècle: Structures sociales et modèles cultures*, in: *The Social Stratification . . .*, cit. Anm. 14, S. 121. Castellan hat seine Ergebnisse in einer instruktiven Tabelle zusammengefaßt.

⁴⁴) *Srpska akademija nauka i umetnosti. Istorija Beograda*. 2. Beograd 1975, S. 543.

⁴⁵) Vgl. hierzu auch: *Srpska akademija nauka i umetnosti. Oslobodjenje gradova u Srbiji od turaka 1862—1867. god. Ured. V. Čubrilović*. Beograd 1970.

⁴⁶) G. Castellan, loc. cit., S. 126 und 133.

Wirtschaftsstruktur im Sinne mittel- und westeuropäischer Nationalstaatsforschung doppelt hoch zu veranschlagen. Wenn Modernisierung im südosteuropäischen Raum mit Europäisierung, *westernization* und Entpatriarchalisierung identisch ist, dann ist Serbien ohne Zweifel ein instruktives Beispiel hierfür. Die Forschung hat dabei allein in Hinsicht auf Serbien sicherlich noch ein weites Feld vor sich, in das der in bescheidenem Rahmen städtisch geprägte serbische Bereich Südungarns, in der Vojvodina, miteinzubeziehen sein wird. Eine Frage neben vielen anderen muß sein, inwiefern — wenn überhaupt! — der Bereich serbischer Konfessionsnationalität in der Vojvodina konstitutiv für die rückständigen serbischen Bauernmassen im Paschalik von Belgrad sein konnte?⁴⁷⁾

Nur ein Seitenblick ist an dieser Stelle auf den zweiten Nationalstaat auf jugoslawischem Boden im 19. Jh. möglich: auf Montenegro. Zwei Dinge müssen jedoch erwähnt werden. Das eine ist aufgrund der geographischen Bedingungen sowie der sozioökonomischen Entwicklungsstufe, die im 19. Jh. erreicht war, von vorneherein evident: was für Serbien als Hindernisse für die Nationalstaatsbildung wie für die Urbanisierung und Modernisierung genannt worden ist, mußte für Montenegro theoretisch zur Unmöglichkeit werden. Auch hier zwei Beispiele: Wenn der Bereich Verkehrswesen, und zwar speziell der Eisenbahnbau, im Zusammenhang nicht nur der sozioökonomischen Entwicklung des 19. Jh.s als konstitutiv gilt, sondern auch für die Nationsbildung im Sinne der Schaffung von Kommunikations- und Mobilitätsmöglichkeiten, so ist die Antwort hierauf verbunden mit einem Blick auf die genannten Karten eindeutig: Montenegro hat an der Erschließung des jugoslawischen Raums durch Eisenbahnen und der Einbeziehung in das europäische Eisenbahnsystem schlicht gar keinen Anteil genommen, und auch vom Ausbau eines modernen Straßennetzes kann bis zum Ersten Weltkrieg keine Rede sein. Dem entspricht die Urbanisierung, wenn das Wort nicht besser für Montenegro überhaupt vermieden würde: in der Hauptstadt Cetinje gab es um 1850 nur neun Häuser und 1896 2476 Einwohner⁴⁸⁾.

Fast noch gravierender erscheint jedoch ein anderes Problem, und zwar, was denn für eine Nation sich da ihren Nationalstaat schuf? Nach der heute in Jugoslawien feststehenden Terminologie waren dies die Montenegriner. Es muß jedoch bedenklich stimmen, wenn 1974 eine große historische Arbeit von S. Brković mit dem Titel „Über den Ursprung und die Entwicklung der montenegrinischen Na-

⁴⁷⁾ Zu dem Bereich der Serben in der Vojvodina s. E. Turczynski, *Konfession und Nation. Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*. Düsseldorf 1976. Turczynski warnt aber auch ausdrücklich davor, schon jetzt beide serbischen Bereiche zusammen zu behandeln (S. IX). Nur als These kann so zunächst die Behauptung R. Samardžić' gelten, daß schon Ende des 18. Jh.s nicht nur die serbischen Intellektuellen, sondern auch „les couches plus larges du peuple“ in ganz Serbien von den westlichen Ideen erfaßt gewesen seien. R. Samardžić, *Les idées du siècle des Lumières et l'éveil national des peuples yougoslaves*, in: *Les Lumières et la formation de la conscience nationale chez les peuples du Sud-Est Européen*. Bucarest 1970, S. 106.

⁴⁸⁾ M. Ekmečić, loc. cit., S. 233; J. Dj. Marković, op. cit., S. 345.

tion“ in Titograd erschienen ist⁴⁹⁾, deren erklärtes Ziel der Nachweis eben dieses Sachverhaltes ist. Objekt, gegen das sich die Argumentationen des Verfassers richten, ist nicht nur die serbische Führungsschicht des 19. Jh.s — beginnend mit I. Garašanin —, sondern vor allem auch die eigene Elite Montenegros geführt von Fürst bzw. König *Nikita*, und endend bei der bürgerlichen montenegrinischen Historiographie, weil diese alle statt einer eigenen montenegrinischen Nation nur Serben gesehen hätten, die als Teil des größeren serbischen Volkes in Montenegro gewohnt hätten. Nationalstaatsbildung im 19. Jh. und nationales Bewußtsein heute überschneiden sich hier in interessanter Weise.

Damit aber letztes zu Kroatien und zugleich — im Sinne der großen Zweiteilung Südosteuropas in den westlich-lateinisch-katholischen und den byzantinisch-islamisch-orthodox-kyrillischen Osten — zum Raum der Habsburger Monarchie. Es ist nicht zuviel behauptet, daß im Rahmen des säkularen Ereignisses des Unterganges der Doppelmonarchie der Bereich von Nationsbildung und Urbanisierung — in Verbindung mit Modernisierung und Industrialisierung — einen von den verschiedensten Seiten her bereits diskutierten Forschungsgegenstand ausmacht und daß dennoch heute ebenso wenig wie vor Jahrzehnten eine Lösung der zentralen Fragen gelungen ist. Zu viele bis auf den heutigen Tag weiterwirkende Probleme sind mit dem Zerfall und dem Untergang der Doppelmonarchie verbunden. Es mag der eine Hinweis auf die These H. Benedikts genügen, daß eine Bedrohung des Zusammenhalts der Doppelmonarchie durch ihre inneren nationalen Gegensätze gar nicht mehr zu befürchten gewesen sei, weil sie durch die sozialen Gegensätze bedingt und diese bereits im Abklingen gewesen seien. Nur die zusätzliche Belastung durch den Ersten Weltkrieg habe der Monarchie den Todesstoß versetzt⁵⁰⁾. Und eine Variante hat R. A. Kann gegeben, wenn er urteilt, die nationalen Spannungen der Monarchie seien vorrangig das Ergebnis der wirtschaftlichen Ungleichgewichtigkeit gewesen, die ihrerseits zu sozialen Spannungen geführt hätte⁵¹⁾. Wenn damit die Frage kausaler Zusammenhänge angesprochen ist, so sei, gerade auch wegen des Problems der kroatischen Nationsbildung, die Bedeutung buchstäblich inter-nationaler Beziehungen innerhalb der Monarchie nicht verges-

⁴⁹⁾ S. Brković, O postanku i razvoju crnogorske nacije. Titograd 1974.

⁵⁰⁾ H. Benedikt, Die wirtschaftliche Entwicklung in der Franz-Joseph-Zeit. Wien, München 1958, S. 175. — Als Standardwerk zur Habsburger Monarchie sei genannt: Österreichische Akademie der Wissenschaften. Die Habsburger Monarchie 1848—1918. Hrsg. v. A. Wandruszka und P. Urbanitsch. Bd. 1 — Wien 1973 ff. (Zur Zeit der Abfassung dieses Aufsatzes ist der für die in ihm behandelten Probleme besonders wichtige Band über die Nationalitäten noch nicht erschienen). Ferner seien nur folgende wichtige neuere Veröffentlichungen genannt: K. M. Fink, Die österreichisch-ungarische Monarchie als Wirtschaftsgemeinschaft. München 1968; Österreich-Ungarn als Agrarstaat. Wirtschaftliches Wachstum und Agrarverhältnisse in Österreich im 19. Jahrhundert. Hrsg. v. A. Hoffmann. München 1978; Die Donaumonarchie und die südslawische Frage von 1848 bis 1918. Hrsg. v. A. Wandruszka, R. G. Plaschka und A. M. Drabek. Wien 1978.

⁵¹⁾ R. A. Kann, Werden und Zerfall des Habsburgerreiches. Graz, Wien, Köln 1962, S. 61.

sen. Es ist die ungarische Wissenschaft gewesen, die in den 50er und zu Beginn der 60er Jahre die Theorie von der halbkolonialen Abhängigkeit und Ausbeutung Ungarns durch Österreich diskutiert hat, diese dann aber auch wieder fallen ließ⁵²⁾. Der Grund dafür, warum diese Frage überhaupt aufgeworfen wurde, war das Suchen nach Erklärungsmodellen für die unbestreitbare Tatsache der relativen Rückständigkeit auch Ungarns im Bereich der Modernisierung im allgemeinen wie von Nationsbildung und Urbanisierung im besonderen im Vergleich zu Österreich oder Mittel- und Westeuropa. Es braucht daher nicht zu verwundern, daß sich diese Fragestellung auch im Verhältnis der Balkanvölker zum Osmanischen Reich findet⁵³⁾, vor allem aber für Kroatien gegenüber Ungarn von seiten der kroatischen Geschichtswissenschaft⁵⁴⁾.

Was damit Kroatien speziell betrifft, so ist im Sinne der bereits aufgestellten These „Urbanisierung ohne Nationalstaatsbildung“ als erstes darauf hinzuweisen, daß sich der kroatische Nationsbildungsprozeß, den es im Gegensatz zur Nationalstaatsbildung unbestritten gegeben hat, allein schon in Hinsicht auf seinen geographisch-territorialen Bezug erheblichen Schwierigkeiten gegenüber gesehen hat. Das Dreieinige Königreich war zur Zeit der Nationsbildung keineswegs dreieinig, sondern aufgesplittert in Zivilkroatien und Zivilslawonien, in den Bereich der Militärgrenze, die erst 1881 zu den beiden ersteren zurückkam, und Dalmatien, das bis zum Ende der Monarchie Teil Zisleithaniens blieb. Der Prozeß nationaler Einigung blieb sogar im Rahmen der Monarchie auf halbem Wege stecken.

Nicht minder interessant ist im Vergleich zu Serbien und Montenegro als Teilproblem jugoslawischer Nationsbildung und Urbanisierung, wie der Zusammenhang zwischen beiden in Kroatien zu beurteilen ist. Das Ergebnis erscheint bis heute erstaunlich ambivalent. Auf der einen Seite besteht kein Zweifel daran, daß es eine kroatische Nationsbildung im üblichen Sinne eines vom Bürgertum getragenen Prozesses von den 1830er Jahren an gegeben hat. Der Illyrismus als bürgerliche Bewegung steht am Anfang kroatisch-nationaler Integrationsideologie⁵⁵⁾. Auf der anderen Seite ist die Neigung offenbar groß, die relative Rückständigkeit Kroatiens gegenüber Ungarn stark zu betonen und bis in die 90er Jahre vorrangig auf die unbefriedigenden Seiten des kroatischen Urbanisierungs- und Industrialisierungsprozesses hinzuweisen. Gerechterweise sollte hierbei allerdings nicht übersehen werden, daß alle Indikatoren speziell für das Gebiet nördlich der Save

⁵²⁾ Gy. Ember, Die absolute Monarchie der Habsburger als Hindernis der ungarischen nationalen Entwicklung, in: Acta historica. 4. 1955; Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie. Hrsg. v. V. Sándor und P. Hanák. Budapest 1961 (vor allem S. 303 ff.: Der Charakter der Abhängigkeit Ungarns im Zeitalter des Dualismus).

⁵³⁾ V. Georgescu, loc. cit., S. 120.

⁵⁴⁾ M. Gross, Einfluß der sozialen Struktur..., loc. cit., S. 74 ff.; dieselbe: Zur Frage der jugoslawischen Ideologie bei den Kroaten, in: Die Donaumonarchie und die südslawische Frage von 1848 bis 1918. Wien 1978, S. 19 ff.

⁵⁵⁾ J. Šidak, Studije iz hrvatske povijesti XIX. stoljeća. Zagreb 1973; W. Kessler, loc. cit.; W. D. Behschnitt, loc. cit.

für einen außerordentlichen Vorsprung vor Serbien und erst recht vor Montenegro sprechen. Das Ergebnis ist, daß von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an nicht nur von einem deutlich faßbaren, progressiven Prozeß kroatischer Nationsbildung als nationaler Integrationsideologie gesprochen werden kann, sondern daß zugleich auch Urbanisierung und Industrialisierung ihren Weg nahmen⁵⁶). Schlecht-hin erstaunlich im Sinne des Bemühens um eine Typologisierung derartiger Prozesse muß es freilich bleiben, daß trotz des unbestreitbaren Vorsprungs im Urbanisierungs- und Modernisierungsbereich vor Serbien und Montenegro der Sprung zur Nationalstaatsbildung in Kroatien nicht getan werden konnte. Der ja sicherlich primär auch nach Kroatien gehörende Jugoslawismus kann jedenfalls nicht als nationsbildende oder gar nationalstaatsbildende Ideologie von gleichem Rang interpretiert werden.

Noch ein letztes sei im übrigen angesprochen. Und dies ist das Problem von Kontinuität und Diskontinuität speziell stadtgeschichtlicher Prozesse. Bezeichnend für die Urbanisierung in Kroatien im 19. Jh. ist ihre Einbindung in eine im ganzen durch die Türken keineswegs unterbrochene Tradition des großen mittelalterlich-westeuropäischen Rechtsstadtswesens, in die gerade auch Zagreb selbst hineingehört⁵⁷). Unter diesem Aspekt ist es nun erstaunlich zu sehen, daß der bis ins 17., ja 18. Jh. hinein blühendste Zweig des jugoslawischen Städtewesens, der dalmatinische mit Ragusa/Dubrovnik als Vorort von europäischem Rang⁵⁸), hier keinerlei Rolle mehr spielt. Selten ist in der neueren europäischen Geschichte ein wirtschaftlich wie kulturell gleich bedeutender Bereich städtischer Konzentration so schnell so völlig an den Rand des Geschehens geraten. Die Schuld hierfür allein in einer bewußt restriktiven Politik der Regierungen in Wien und Budapest zu suchen, dürfte wohl kaum auslangen.

Die Zahl der mit der kroatischen Nationsbildung und Urbanisierung verbundenen Probleme ist damit selbstverständlich keineswegs erschöpft. Und deutlich ist auch, daß der vorliegende Beitrag, wollte er größere Vollständigkeit anstreben, sich nun den Slowenen zuwenden müßte, die neben den Serben, Montenegrinern und Kroaten sicherlich auch nach den Kriterien der mittel- und westeuropäischen Nationalismusforschung ihren Platz als europäische Nation beanspruchen können und die zudem, wie dargelegt worden ist, in Hinsicht auf den Grad ihrer Urbanisierung vom Beginn des 19. Jh.s an im ganzen jugoslawischen Raum an der Spitze liegen. Der Umfang dessen, was im Rahmen dieser Ausführungen angesprochen

⁵⁶) I. Karaman, *The Socio-Economic Structure of the Urban Population in Northern Croatia during the Early Industrial Period (before World War I)*, in: *The Social Stratification...*, cit. Anm. 14, Tabelle 1 des tabellarischen Anhangs.

⁵⁷) Für die Stadtentwicklung in Ungarn (Transleithanien) beginnt gerade eine sehr gründliche und materialreiche Arbeit zu erscheinen: E. Deák, *Das Städtewesen der Länder der ungarischen Krone (1780—1918)*. T. 1. Wien 1979 ff.; außerdem vgl. *Die Stadt in Südosteuropa*, cit. Anm. 2 und speziell für Zagreb: K.-D. Grothusen, *Entstehung und Geschichte Zagrebs bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts. Ein Beitrag zum Städtewesen Südosteuropas im Mittelalter*. Wiesbaden 1967.

⁵⁸) K.-D. Grothusen, *Städtewesen und nationale Emanzipation...*, loc. cit., S. 77 ff.

werden kann, würde damit aber überschritten. Erst recht würde dies gelten, wenn außerdem auch noch das Problem der muslimischen und mazedonischen Nation herangezogen würde. An dieser Stelle konnte, um auf den Anfang zurückzugreifen, nur versucht werden, einen Beitrag zum Problembewußtsein für einen Raum Europas zu leisten, dem jedes Interesse und jede Sympathie zukommt. Was auf dem Boden des heutigen Jugoslawien allein im Rahmen von Nationsbildungs- und Urbanisierungsprozessen im 19. Jh. abgelaufen und sicherlich auch heute noch nicht abgeschlossen ist, kann nur als faszinierend bezeichnet werden und bestätigt die seit *Herder*, *Goethe*, *Jakob Grimm* und *Ranke* in Mittel- und Westeuropa immer wieder gemachte Erfahrung, daß Südosteuropa ein unerschöpfliches Feld für europäische Erfahrungen ist. Keine unheilvolle Balkanisierung Europas sollte also aus dem Bereich unseres Themas erwartet werden⁵⁹⁾, sondern ein nicht zu unterschätzender Beitrag zu einem der großen Themenbereiche interdisziplinärer und internationaler Forschung. Und wohlwissend, wie problematisch Gegenwart wie Zukunft des Staates Jugoslawien in vieler Hinsicht sind, sei dennoch bewußt und mit Bezug auf ihn das Wort *Lord Actons* aus dem Jahre 1862 an den Schluß dieser Ausführungen gestellt, das E. Viefhaus als Motto seiner Arbeit über die „Minderheitenfrage und die Entstehung der Minderheitenschutzverträge auf der Pariser Friedenskonferenz 1919“⁶⁰⁾ vorangestellt hat: „The coexistence of several nations under the same State is a test, as well as the best security of its freedom. It is also one of the chief instruments of civilisation; and as such, it is in the natural and providential order, and indicates a state of greater advancement than the national unity which is the ideal of modern liberalism.“

⁵⁹⁾ E. Lemberg, *Geschichte des Nationalismus in Europa*. Stuttgart 1950, S. 210f.

⁶⁰⁾ Würzburg 1960.